

# Spielfilm im Fernsehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Deutung

Die Tatsache, dass sich der Mensch der je notwendigen Maske bzw. Rolle bedient, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, ist eine psychologisch erfassbare Verhaltensweise des Individuums (Problem der Anpassung und der Projektion). Damit entmythologisiert der Film personale und mitmenschliche Beziehungen und deckt die sich dahinter verborgenden Rivalitäten und Machtkämpfe egoistischer (und wohl auch sozialer, wirtschaftlicher und ideologischer) Natur auf. Der Titel «Maskerade» ist eine ironisch-satirische Charakterisierung des gesellschaftlichen Handelns und Verhaltens.

### Methodische Hinweise

«Maskerade» ist weder ein Unterhaltungsfilm noch ein blosser Anspießfilm. Er verlangt nicht nur etwas filmkundliche Vorbildung, sondern auch eine gewisse Erfahrung im Beobachten mitmenschlichen Handelns und Verhaltens. Themenkreise: Persönlichkeit und individuelles Handeln und Verhalten; der Mensch; Schein und Sein; Mitmenschlichkeit und Wahrhaftigkeit. Zu verwenden z.B. in Mittelschulen (ab etwa 18 Jahren) und in der Erwachsenenbildung. Hans Hodel und Urs Etter

eigen ist, zeichnet der Film das dramatische Geschehen nach, ohne Pathos, ohne den Ton einer Schreckensballade.

11. Januar, 21.15 Uhr, ZDF

## Ein Traum von Freiheit

Schwedischer Spielfilm aus dem Jahre 1969

Probleme der Jugendkriminalität und der Resozialisierung behandelt der schwedische Spielfilm «Ein Traum von Freiheit» («En Dröm om Frihet») von Jan Halldoff. Roter Faden der Handlung ist ein authentischer Kriminalfall: die Geschichte von Jan und Stig, denen nach einigen Jahren Jugendgefängnis die Rückkehr ins bürgerliche Leben misslingt, die nach kleinen Gaunereien einmal den grossen Coup riskieren wollen, und die dabei – ohne es zu wollen – einen Menschen töten. Der «Traum von Freiheit» wird von nun an für sie zum wüsten Alptraum. Ziellos irren sie durch Schweden; auf der Flucht vor der Polizei verkriechen sie sich in billigen Absteigen und leeren Sommerhäusern. Und dort sehen und verfolgen sie, wie ihr Fall in den Zeitungen und im Fernsehen diskutiert wird. Halldoff zeigt, wie wenig Interesse die Gesellschaft am Schicksal des entlassenen Sträflings Stig hat, wie ihr Interesse erst in dem Moment erwacht wird, als Geld gestohlen, ein Polizist getötet worden ist. Unausgesprochen, aber unübersehbar steht dahinter die These: Hätte man einen Bruchteil der Bemühungen, die man aufwendete, um Stig zu fangen, daran gesetzt, ihm eine Chance zu geben, so würde mit ziemlicher Sicherheit der Polizist noch leben! Halldoff attackiert Männer wie Jans Vater, den Spe-

# SPIELFILM IM FERNSEHEN

Abkürzung der Fernsehanstalten:

DSF: Deutschschweizerisches Fernsehen

ARD: Erstes Deutsches Fernsehen

ZDF: Zweites Deutsches Fernsehen

8. Januar, 20.20 Uhr, DSF

## Hunde, wollt ihr ewig leben?

Deutscher Spielfilm von Frank Wisbar

Als grosser Wendepunkt in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs gilt die Winterschlacht von Stalingrad. Hatte sich die Wehrmacht vordem von Sieg zu Sieg durchgeschlagen, stets planmässig (wie es hiess), und riesige Gebiete unter ihre Herrschaft gebracht, so verlor sie bei Stalingrad nicht nur die 6. Armee des Generals Paulus, sondern den Ruf der Unbesiegbarkeit. Ähnliches passierte in der Wüstenschlacht von El Alamein. Auf die Vorstösse und Erfolge folgten endlich Rückzüge, Mannschaftsverluste, verlorene Schlachten. Stalingrad bedeutet indessen in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs nicht allein einen Wendepunkt; ebenso stellt die Winterschlacht um die Stadt an der Wolga ein Mahnmal für militärischen Wahnwitz dar. Eine Viertelmillion deutscher Soldaten hat die oberste deutsche Heeresleitung in diesem Kesseltreiben, wie es im deutschen Landser-Jargon hiess, «sinnlos verheizt». Es war keine Lüge, was der russische Störwender der in und um Stalingrad eingekesselten 6. Armee in hämmernden Worten eintrichterte: «Alle sieben Sekunden

stirbt ein deutscher Soldat – Stalingrad – Massengrab.»

Dieses düstere Kapitel deutscher Kriegsgeschichte beschwört der Film «Hunde», wollt ihr ewig leben?» herauf. Der Titel zitiert Friedrich den Grossen, und die böse Gewalttatigkeit, die in dem Zitat liegt, ist kaum zynisch genug, das Schreckliche und Entsetzliche der Ereignisse von Stalingrad darzutun. Aufnahmen aus der Wochenschau, alte Zeitdokumente aus «jenen Tagen», wurden mit Spielfilmszenen gekoppelt, und aus diesem halbdokumentaren Doppelbildnis steigt anschaulich und bewegend noch einmal das Bild des gigantischen Kesseltreibens des Zweiten Weltkriegs. Bei Stalingrad hat die eingekreiste Viertelmillion deutscher Soldaten eine Igelstellung gebildet, nur mit leichter Sommerausrüstung versehen, und vergeblich harpte sie im «Kadavergehorram» der Entsetzung durch die Panzerarmee des Generals Hoth. Als sie endlich in den Ruinen der total zerstörten Stadt kapitulierte, soll Adolf Hitler im Führerhauptquartier gesagt haben: «Es ist nur eine Armee, stellen Sie eine neue auf!»

Frank Wisbar, von Amerika nach Deutschland zurückgekehrt und dort durch Filme wie «Nasser Asphalt» und «Haie und kleine Fische» zu einem guten Namen gekommen, drehte «Hunde, wollt ihr ewig leben?» im Jahre 1958. Sieben Jahre später verstarb er, 65jährig. Mit deutschem Stab, deutschen Schauspielern und als deutsche Produktion schuf er seinen Film – stilistisch blieb die Verwandtschaft zu angelsächsischen Werken jedoch unverkennbar. Mit einem Understatement, das wenigen anderen deutschen Filmen



Die «besten Filme» im Urteil der Schweizer Filmjournalisten

An ihrer Generalversammlung in Bern erkor die Vereinigung Schweizerischer Filmjournalisten die besten Spielfilme des Jahres 1970. Die Rangliste hat folgendes Aussehen: an der Spitze stehen ex aequo «Satyricon» von Federico Fellini und «L'enfant sauvage» von François Truffaut. An zweiter Stelle steht «Tristana» von Luis Buñuel, an den weiteren Stellen folgen, und zwar nochmals ex aequo, «Midnight Cowboy» von John Schlesinger und «Zabriskie Point» von Michelangelo Antonioni, «Terra em Transe» von Glauber Rocha und «Gôto, l'île d'amour» von Walerian Borowczy, «Paths of Glory» von Stanley Kubrick und «The Damned» (Götterdämmerung) von Luchino Visconti. Über den besten Schweizer Film 1970 wird die Vereinigung nach den Solothurner Filmtagen abstimmen, die vom 28.–31. Januar stattfinden.

kulanten, der unbekümmert und ungestraft am Rande der Legalität operiert. Er attackiert die braven Bürger, die vor der Fernsehkamera entrüstet höhere Strafen für Polizistenmörder fordern und dann auf Befragen zugeben, dass sie gar nicht wissen, wie hoch das Strafmass eigentlich ist. Halldoff macht aus Jan und Stig keine Märtyrer und keine Helden; aber er stellt die Frage, ob sie wirklich nur missratene Aussenseiter oder nicht eher Produkte der Gesellschaft sind. Er verweist auf die Mängel im System dieser Gesellschaft, die zum mindesten dazu beigetragen haben, dass für Jan und Stig der Traum von Freiheit so kurz gewesen ist und so bitter endet.

16. Januar, 22.05, ARD

## Asphalt-Dschungel

Amerikanischer Spielfilm von John Huston

Ein raffinierter Juwelendieb plant nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis einen Einbruch, bei dem mindestens eine Million Dollar winken, wenn er glückt. In der Absicht, ihn und seine Komplizen um die Beute zu betrügen, macht ein angesehener Bürger gemeinsame Sache mit den Gangstern; der erhoffte grosse Coup wird jedoch allen zum Verhängnis. John Hustons Gangsterfilm «Asphalt-Dschungel» («Asphalt Jungle») schildert einen ungewöhnlichen Juwelenraub und die Jagd nach den Verbrechern; er ist zugleich eine eindrucksvolle sozialkritische Studie aus jenem zwielichtigen Bereich der Gesellschaft, in dem sich bürgerliches Besitzstreben und offene Kriminalität begegnen. Marilyn Monroe ist in diesem ame-

Die Schlacht von Stalingrad bildet den Hintergrund zu Franz Wisbars Film «Hunde, wollt ihr ewig leben?»



ikanischen Spielfilm aus dem Jahre 1950 in einer Nebenrolle vor ihrem eigentlichen Durchbruch zum Weltstar zu sehen. Mit «Asphalt-Dschungel» hat John Huston eine Serie von schwarzen Nachkriegs-Gangsterfilmen begründet; in seiner exakten Beschreibung fataler Verhältnisse ist dieser Film eine düstere Parabel auf gesellschaftliche Brüchigkeit überhaupt. Wie fast alle Helden dieses amerikanischen Regisseurs sind auch die Kriminellen hier trotz aller Intelligenz und aller Aktivität zum Scheitern verurteilt. John Huston, 1906 geboren, versuchte sich als Boxer, Kavallerist, Schauspieler, Kurzgeschichten- und Bühnenautor, ehe er beim Film Erfolg hatte. Einige seiner bekanntesten Filme: «Der Malteser Falke» (1942), «Der Schatz der Sierra Madre» (1947), «Moby Dick» (1956).

19. Januar, 22.45 Uhr, ZDF

## Die erste Schlacht mit der Machete

Kubanischer Spielfilm aus dem Jahre 1969

«Die erste Schlacht mit der Machete», das ist die Schlacht bei Bayamo, in der 1868 die Kubaner gegen die Spanier kämpften, unter deren Oberhoheit sie damals standen. Aber Regisseur Manuel Octavio Gómez hat daraus kein pathetisches Heldenlied, keine vaterländische Ballade gemacht. Er verlagert die Handlung vielmehr auf verschiedene Ebenen, zeigt die Diskussionen in den Generalstäben, den bürgerlichen Salons und auf der Strasse; er schildert Kämpfe und Auseinandersetzungen voller Dramatik und Härte; und er lässt das gesamte Geschehen durch einen Balladensänger gleichsam kommentieren. Dadurch gewinnt er auf verblüffende Weise gleichzeitige Unmittelbarkeit des Erlebens und

kritische Distanz. Er rückt den Ereignissen nah, ohne in platten Naturalismus zu verfallen. Dabei löst er die Handlung in mehrere Komplexe auf, so, als hätten verschiedene Korrespondenten und Kamerateams ihren Beitrag für das Ganze geleistet. Ein Team liefert aktuelle Aufnahmen von den Kampfhandlungen, ein anderes beobachtet die Reaktionen auf den Krieg bei der Bevölkerung; dazwischen sind Interviews mit Politikern und Militärs beider Seiten geschnitten; ein Kommentar gibt Fakten und Interpretationen zur Vorgeschichte des Aufstandes und Erläuterungen zur Lage. So entsteht aus vielen Bausteinen ein komplexes Bild der Ereignisse. Überdies hat Gómez seine Bilder technisch so gestaltet, dass sie an alte Daguerrotypen aus der damaligen Zeit erinnern. Auf diese Weise hat man das Gefühl, einen authentischen Bericht aus der Vergangenheit zu sehen. Manuel Octavio Gómez arbeitete als Fernsehredakteur und veröffentlichte mehrere Erzählungen, ehe er 1969 seinen ersten abendfüllenden Spielfilm «Die erste Schlacht mit der Machete» drehte, für den er im gleichen Jahr in Venedig mit dem Luis-Buñuel-Preis ausgezeichnet wurde.

# TV-TIP

7. Januar, 15.45 Uhr, DSF

## Da Capo

Ab Donnerstag, 7. Januar, zeigt das Deutschschweizer Fernsehen jede Woche zwischen 15.45 und 16.45 Uhr Wiederholungen von Programmen, die früher am Abend ausgestrahlt worden sind. Flavia Kleinheinz-Schnyder betreut, redigiert und präsentiert die «Da Capo»-Sendung. Sie stellt Filme und Aufzeichnungen für jene älteren Zuschauerinnen und Zuschauer zusammen, die am Abend oft nicht mehr fernsehen wollen oder können, denen jedoch ein Zeitvertreib am Nachmittag Freude bereitet. Neben dem Filmprogramm sind jeweils fünf bis zehn Minuten mit nützlichen Informationen für Senioren geplant. So mag das «Da Capo» als bescheidener Anfang späterer eigenständiger Sendungen für die ältere Generation gelten. Wie werden die angesprochenen Zuschauerinnen und Zuschauer die Auswahl der Programmschaffenden aufnehmen? Eine interessante Umfrage der «Gruppe Altersinformation» über die Fernsehgewohnheiten der älteren Generation hilft hier vielleicht weiter. Die gleiche «Gruppe Altersinformation» regte